

Vortrag  
von Dr. Ingrid Fischer-Zach  
zur 8. Hauptversammlung der Astrid Badina Stiftung  
im Steigenberger Hotel Badischer Hof, Baden-Baden  
am 29. April 2005

Sehr geehrter Vorstand,  
sehr geehrter Beirat der Astrid Badina Stiftung,

zum ersten Mal seit unserer Gründung im Jahr 1997 kommen wir in grösserer Zahl zusammen. Im vergangenen Jahr konnte der Beirat sich auf der ausserordentlichen Sitzung am 15.10.2005 um drei Personen erweitern. Kerk Behrens, Christian Hoffs und Heike Sand sind, nachdem wir zuvor schon Josefine Krackow neu hinzugewonnen hatten, in den Beirat aufgenommen worden. Die Erweiterung, die zuerst im Regierungspräsidium Karlsruhe auf eine ablehnende Haltung stiess, konnte durch die Vermittlung unseres Vorstands, Herrn Rechtsanwalt Brandl, München, in Zustimmung verwandelt werden. Die Astrid Badina-Stiftung hat mit der Aufnahme der nächsten Generation einen Schritt zur Verjüngung getan.

Das zurückliegende Jahr war wieder geprägt von der Tätigkeit unserer beiden Vorstände Frau Dr. von Haehling und Herrn von Baath. Sie haben den Geschäftsbereich der Stiftung wahrgenommen und mir die Möglichkeit gegeben, in Ruhe das angekündigte Buch über eine ausführliche Darstellung der Theorie zu schreiben. Das Buch liegt in einer Weise vor, dass es Verlagen angeboten werden kann. Frau Sand hat freundlicherweise die Betreuung der Fussnoten übernommen, wofür ich mich an dieser Stelle herzlich bedanke. Auch danke ich Herrn Hoffs dafür, dass er den Mut hatte, seine Erfahrungen mit den Aktivierungen in diesem Buch zur Verfügung zu stellen. Damit steht der Theorie ein brauchbares Anschauungsmaterial zur Seite. An dieser Stelle möchte ich auch Frau Silvia Sieben erwähnen, die sich in die Aufgabe, für die Astrid Badina-Stiftung Schreibearbeiten zu übernehmen, sehr gut hineingefunden hat und für ihre Arbeit danken.

Nach meiner Auffassung sind wir dabei, das 19. Jahrhundert geistig in gewisser Weise zu wiederholen, so wie das 20. den Rationalismus des 18. Jahrhunderts wiederholt hat. Mein früher erwähntes Vorhaben der Auseinandersetzung mit der Traumdeutung Sigmund Freuds (erschienen 1900) wurde fortgesetzt. Die Theorie des Neurobewusstseins wird darin auf dessen Träume angewandt. Die Träume werden in neuem Zusammenhang betrachtet. Freud selbst dienten die Träume zur Darstellung seiner Theorie der Psychoanalyse. Mir dienen sie zur Darstellung der kontativen und lynkeischen Strukturen und deren Energiebesetzung während der Phasen des Schafens und Wachens. Träume werden als locker logisches Bilddenken verstanden. Dabei kommt zutage, dass Freud ungemein belesen war und seine »Welt im Kopf«, nicht nur naturwissenschaftliches, sondern auch literarisches Wissen in bedeutendem Masse enthielt. Die Gesamtmasse des menschlichen Wissens wird von der Theorie des Neurobewusstseins als **allgemeiner Phänomenekosmos** bezeichnet. In den Träumen von Freud spielt die Geschichte der Habsburger Monarchie einschliesslich des Balkans und der Kronländer Österreichs eine Rolle.

Die Hirnforschung verbindet sich derzeit mit der Psychoanalyse unter dem Titel Neuropsychanalyse (Titelgeschichte des Spiegel Nr. 16 von 2005), dabei tritt das Dilemma, auf das ich schon mehrfach hingewiesen habe, dass Geist und Psyche nicht geschieden sind, zu Tage. Damit bleibt eine Selbstbefangenheit der zugehörigen Wissenschaften, die schon vor Freud vorhanden war, weiterhin bestehen. Es handelt sich vornehmlich um die Neurophysiologie, Neurobiologie und Neuropsychologie, um rational argumentierende Wissenschaften.

Der Gedanke einer Doppelstruktur der neuronalen Netze, die ich postuliere, einer Doppelstruktur, die das lynkeische Denken als geistiges repräsentiert und als gleichwertig einsetzt, kann nicht aufkommen. Die rationale Zuspitzung der Wissenschaften Ende des 19. Jahrhunderts, bekannt als Positivismus, stellte eine Geisteslage dar, die die Emotionalität der Vorkriegszeit und die Kriegsbegeisterung 1914 nicht zähmen konnte. Es bestand zu jener Zeit durchaus das, was die neurostrukturelle Theorie als Entschränkung bezeichnet. Max Weber steht dafür als Prototyp (Joachim Radkau, *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*. 2005). Meine Theorie soll dazu beitragen, den Gedanken zu deklinieren, dass Emotionalität gedacht und strukturiert werden kann, ohne dass sie gleich in Handlung umgesetzt werden müsste: Zorn lässt morden, Neid lässt rauben, Rache macht blind, Freude findet keine Worte ausser "unglaublich" oder "irre". Trauer ist sprachlich stumm. Die terroristischen Anschläge entspringen, nach Ansicht der Theorie des Neurobewusstseins, dem Mangel an lynkeischer Strukturierung.

Im Bereich der lynkeischen Orientierung Begriffe zu schaffen, war mein Bemühen während meiner dreissigjährigen Therapiearbeit. Diese weiter zu vermitteln, ist der Grundgedanke dafür, dass ich Seminare zur Fortbildung in der Theorie des Neurobewusstseins anbieten will. Es hat sich im Übrigen für mich als Tochter eines Juristen und ehemalige Ehefrau eines Juristen herauskristallisiert, dass die Rechtswissenschaft neben der Theologie diejenige ist, die kontatives und lynkeisches Denken gewohnt ist, zu verschränken und sich dieser Verschränkung vergewissert. Das gilt im Besonderen wohl im Strafrecht, das seinerseits wieder in seiner Auswirkung an den Bereich der Psychiatrie stösst.

Die Theorie des Neurobewusstseins, geht davon aus dass die Psyche nicht sprechen kann. Nur der Geist formt Sprache, benutzt Sprache und durch den Geist haben wir teil an der allgemeinen Sprachwelt. Ist der Zugang zur Sprachwelt und damit der Zugang zur Selbstreflexion nicht gut gebahnt, dann ist die Kommunikation mit jemand anderem recht dürftig. Beziehungen zwischen Menschen leben aber von echter Kommunikation. Die Psychologie ist vor allem an einer Denkfähigkeit als Planungsfähigkeit einer Person interessiert, ihr soll Handlungsfähigkeit folgen. Die Domäne der mit dem Geist befassten Theorie ist hingegen an der Denkfähigkeit als strukturelem Moment interessiert. Die daraus resultierende **Erfindungstätigkeit des Geistes** ist der zentrale Punkt der Theorie des Neurobewusstseins. Die Theorie unterscheidet sich von anderen Theorien durch die Aufmerksamkeit auf die Erfindung, andere Theorien stellen das erkennende und das lernende Moment der Geistestätigkeit in den Vordergrund.

Gesellschaftliche Bedeutung wird die Theorie des Neurobewusstseins auch dadurch gewinnen, dass die Gesellschaft als Ganzes die Tendenz hat, Zeit zu leugnen, nicht altern zu wollen und damit die unausgesprochene Absicht hegt, die unterbewusst herrscht (eine Neurobewusstseinshemisphäre des menschen »weiss« natürlich, wie alt er ist), die jüngere, nachfolgende Generation im Zustand der Jugendlichkeit zu belassen. Die Generationengrenzen

sind dadurch oft verwischt. Die Gleichzeitigkeit der Geschehnisse auf dem Globus lässt ebenfalls das Verhältnis zur Zeit unsicher werden. Angst entsteht auch hierdurch.

Diese Ausführungen betreffen vornehmlich den parivalenten Denktypus. Ein Prototyp dafür ist Sigmund Freud. Er ist der brillante, im kontativen wie im lynkeischen Bereich bewanderte Geist, der für seine Gedanken eine neue Sprache erfindet. Er ist aber auch der gefährdete, gegen Angst und Depression nicht gefehte Geist. Freud nahm in frühen Jahren Kokain, später war er Kettenraucher. Ausser dem parivalenten Denktypus haben wir, den kontativalenten, vornehmlich buchhalterischen Rechner Typus, und wir haben den lynkeovalenten Träumer, der unter den sogenannten Romantikern und Mystikern und den kontemplativen Menschentypen zu suchen ist. Zwischen allen Denktypen bestehen die verschiedensten Mischungsverhältnisse, die durch eine frei flexible Energiebesetzung in ihrer Variabilität noch erhöht werden können. Dadurch kommt das bunteste Bild verschiedenster geistiger Individualitäten zustande.

Zum Schluss erwähne ich zwei weitere Themen, die kontativer Art sind. Im nächsten Jahr, 2006, wird ein Dezennium seit dem Tod von Astrid Badina vergangen sein. Die Stiftung sollte entweder ihres Geburtstages im März oder ihres Todestages im September in angemessener Weise gedenken. Im folgenden Jahr, 2007, hat die Stiftung zehnjähriges Jubiläum. Wir sollten den Zeitpunkt zum Anlass nehmen, einen neuen Preisträger, den zweiten nach Zerka T. Moreno, auszuzeichnen. Es ist ein hoher Ton, der anlässlich von Jubiläen angestimmt wird und eine Festlichkeit erinnert an Sinn und Aufgabe der Institution und der Beteiligten. Eine Stiftung ist auf ewige Dauer angelegt. Seien Sie sich bewusst, dass Sie alle sich im Strom der Geschichte der Stiftung auf diese oder jene Weise unsterblich machen, weil Stiftungen unsterblich sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.